



bertl zagst

CLOUD himmelwärts

Projekt Garten Eden Esslingen

10.-28.9.2014







CLOUD

Versuch einer Projektbeschreibung.
Installation im Münster St. Paul, Esslingen

Im Alten Testament geht es immer wieder um eine über den Menschen schwebenden Wolke als Zeichen des Göttlichen.

Heute müssen wir uns vorstellen, dass digitale Daten in einer imaginären CLOUD ausgelagert sind, vielleicht in Form eines über und um uns schwebenden goldenen Körpers.



Unendlich viele mediale Informationen rasen bildlich gesprochen durch den Äther:

In kürzester Zeit erhält man Informationen in Form von Nachrichten, Bildern, Tönen...

Wo kommt dies alles her?

Wo ist das Wissen gespeichert?

Wo stehen digitale Bücherregale?

Sind es über uns schwebende Daten-Wolken?



Eine unerreichbare Wolke schwebt hier im Münster St. Paul als Installation weit oben im Gewölbe, gefasst mit der mittelalterlichen Farbe der Sphäre des Göttlichen. Die große nicht ebenmäßige Form hängt weit über uns, wirkt aber doch leicht und schwerelos. Droht von ihr eine Gefahr?

Die CLOUD bleibt außerhalb unserer Vorstellung, als ein symbolischer, nie erreichbarer Ort, wird im Münster zum Zeichen eines himmlischen Paradieses - eines „Garten Eden“ .



Größe: ca. 220 x 200 x 100 cm
verschweißtes Stahlgerüst, umhüllt mit folie, beschichtet mit goldener „Rettungsfolie“



eine form: gewaltig - voll kraft - voll energie

schwerelos im raum schwebend

sie ist einfach da

golden strahlend, glitzernd

hebt sich von der konstruktiven architektur ab

b.z.



Abendmesse am 14. September 2014 um 19.00 Uhr im Münster St. Paul

Predigt durch Pastoralreferent Michael Schindler

Liebe Mitchristen, liebe Zuhörende,

die Eröffnung der Ausstellung „Garten Eden“ fragte mich hier im Münster St. Paul jemand, ob jetzt nicht dieses Geschenk an der Decke ausgepackt werden würde. Doch die Cloud, die Wolke, wie Bertl Zagst seine Installation, die gestern das Titelfoto der Esslinger Zeitung zierte, nennt, wird nicht ausgepackt. Was enthält diese Wolke? Etwa eine riesige Kartoffel, wie einige Betrachter meinten. Letztlich können sich selbst spezialisierte Meteorologen mit ihren Riesenrechnern nie ganz sicher sein, ob und wie die Wolken regnen lassen und wie schnell sie weiterziehen und sich wieder auflösen.

Womöglich deshalb wurde die Wolke zur Bezeichnung eines relativ neuen Phänomens unserer digitalen Welt: Sie bezeichnet digitale Ressourcen, die dem einzelnen übers Internet zugänglich sind, ohne dass er oder sie diese Daten auf dem eigenen Rechner speichern muss, sei es jetzt Software oder Speicherkapazitäten. Mit anderen Worten auch für die, die mit dem Internet nicht so vertraut sind: Die Cloud ist wie ein unendlich und allmächtig wirkendes Gedächtnis, was – eben wie eine Wolke – nur schlecht fassbar und beschreibbar ist. Unendlich und allmächtig wirkend – sind das nicht traditionelle Gottesattribute? Und in der Tat ist die Wolke in der Bibel ein zentrales Bild für die verborgene Gegenwart Gottes. Denn die Israeliten spürten gut, so steht es auch in den 10 Geboten, dass man sich von Gott kein endgültiges Bild machen darf, sondern dass das Bild von Gott im wahrsten Sinne des Wortes, immer ein bisschen wolkig bleiben muss. So ist die Wolke, wir haben es in der Lesung gehört, das biblische Bild dafür, wie das Volk Israel den Weg durch die weglose Wüste findet. Und diese Wolke haben sie nicht mit ihren eigenen Händen hergestellt wie diese hier unter dem Gewölbe. Auch die Gegenwart Gottes und ihre erfahrbare Nähe, können wir nicht selbst herstellen, sondern wir müssen, wir dürfen sie uns schenken lassen. Immer wieder in der Geschichte des Glaubens, nicht nur des christlichen sondern auch des jüdischen und muslimischen, waren wir Gläubige in der Gefahr, uns dieses Geschenkes zu bemächtigen, es auszupacken und in die Hosentasche zu stecken, sich Gottes zu bemächtigen, durch heilige Räume oder Riten, durch theologische Traktate oder rechtliche Satzungen. Und immer wieder haben Nichtgläubige Ersatz schaffen wollen für den verlorenen Gott. Ein Jugendfreund von mir, einst auch Oberministrant und Pfadfinder gewesen, der seinen Glauben hinter sich gelassen hat, erzählte schon vor vielen Jahre, lange bevor vom cloud computing die Rede war, davon, dass er sich vorstelle, dass es einst möglich sein werde, dass all sein Denken zu digitalisieren sei und er irgendwann, wenn die Medizin so weit sei, mit einem neuen Körper und seinen in den Tiefen des Internets aufbewahrten Gedanken wieder zu einem Menschen erweckt werden könnte und so unsterblich würde.



Annemarie Hein

So war es einst schon bei König Gilgamesch, der seinen toten Freund Enkidu betrauerte. Wir sehen dazu im Seitenschiff eine Holzbildmalerei von Annemarie Hein. Nachdem er von der Wucht des Todes seines Freundes getroffen war, machte er sich auf die Suche nach Unsterblichkeit. Ob jetzt die Verheißungen eines totalen Internet oder die Paradiesversprechen totalitärer atheistischer Systeme wie Faschismus oder Kommunismus oder auch die Heilsversprechen der Werbung: immer scheint es möglich, das Paradies hier und jetzt zu errichten oder den Weg dorthin zu finden, mit dem einzig richtigen politischen System oder dem passend gefüllten Einkaufswagen oder dem Aufsuchen paradiesischer Reiseziele.

Doch zeigt sich hier nicht genau derselbe hilflose Versuch sich der Wolke zu bemächtigen, wie wenn wir Gläubige unseren Gott auf den Seziertisch unserer Vorstellungen legen?

Natürlich gibt es genug paradiesische Momente im Leben, eigentlich besonders viel in einem Land wie bei uns mit Wohlstand und Frieden. Aber immer wenn wir Menschen diese Geschenke dann festhalten wollen, zu konservieren oder zu wiederholen versuchen, sind sie weg. Es geht uns wie Petrus und Johannes aus dem Evangelium. Petrus möchte Hütten bauen. Er möchte sich dort installieren, wo er das Göttliche in Jesus entdeckt und davon zutiefst berührt wird. Das erinnert an Faust, der auch darum ringt, endlich zu einem Augenblick sagen zu können: „Verweile doch, du bist so schön.“

So ist es auch bei Petrus und Johannes: Sie wollen bleiben, doch als sie ganz in die Wolke der Gegenwart Gottes geraten, bekommen sie Angst. Und schlussendlich müssen sie wieder den Berg hinunter, allein im Vertrauen darauf, dass Jesus ihnen die bleibende Nähe Gottes garantiert. König Gilgamesch findet hier auf Erden die Unsterblichkeit nicht. Das schmerzt.

Doch solche Momente, wie sie Petrus und Johannes erleben, solch himmlische und paradiesische Momente, bleiben nie folgenlos. Und ich glaube, jeder von uns, könnte solche Momente aufzählen. Diese Geschenke rufen unsere Sehnsucht wach, dass wir zwar das Paradies nicht machen können, dass wir es auch hier in unserem Leben nie dauerhaft auskosten können, aber dass wir uns danach ausstrecken, uns somit wenigstens momentweise über die Fragmente unseres Lebens, über unsere Gefängnisse erheben, dass diese Welt mehr bereit hält, als momentan realisiert wird und für mehr Menschen das Schöne, ja das Paradiesische erfahrbar sein kann.



Sehnsucht Paradies: so lautet eine weitere Kunstinstallation von Gudrun Heller-Hoffmann hier im Münster die Sehnsucht des Menschen nach einem Leben im Einklang mit der Natur.

Was weckt meine Sehnsucht? Was lässt mich träumen? Da wird jeder von uns andere Antworten geben. Aber wenn die geweckte Sehnsucht wirklich eine ist, die aus der Erinnerung an das Paradies lebt, wird sie sich nicht mit Vorletztem zufrieden geben. Sie trägt in sich das Kennzeichen des Unendlichen. „Denn“, so Kurt Tucholsky, „die Welt ist eine Nummer zu klein geraten, um die unendliche Sehnsucht des Menschen zu stillen.“ Oder, um einen mystischen Dichter der frühen Neuzeit, Angelus Silesius, zu zitieren: „Die Welt ist mir zu eng, der Himmel ist zu klein, wo wird doch noch ein Raum, für meine Seele sein?“ Haben die beiden Recht?

Dann wäre es kein Wunder, dass die Vorstellung des Paradieses schon jahrtausendlang die Menschen fasziniert und nie ganz eingeholt werden wird. Auch die Internetwolke, die uns unendlich und allmächtig wie ein Gott zu Diensten zu sein scheint, wird eine solche Sehnsucht niemals befriedigen.

Für Menschen, die sich auf den Weg des Glaubens machen, vielleicht nur tastend und fragend, vielleicht da und dort mit Gipfelerfahrungen wie Petrus und Johannes beschenkt, werden auch heute, oft leise und unscheinbar, der Wolke als Gegenwart des Unendlichen begegnen. Sie werden sich hüten, dieses Geschenk auspacken zu wollen, sondern sich daran freuen, ihre unendliche Sehnsucht davon speisen zu lassen, ihre Sehnsucht nach dem Unendlichen. Amen.



Gudrun Heller-Hoffmann









Christoph Ransmayr

Die Himmelsbrücke

Ich sah eine Kette schwarzer, felsiger Hügel, an die Sanddünen brandeten. Der baumlose Höhenzug war im Verlauf einer zweistündigen Geländewagenfahrt durch die nördlichen Ausläufer der marokkanischen Sahara aus einer Sand- und Geröllwüste emporgewachsen, bis auch die mächtigen Steinkegel erkennbar wurden, die viele der Hügelkuppen krönten. Auf einem flachen Felsrücken erhob sich eine ganze Reihe solcher Kegel und gab ihm das Aussehen eines ungeheuren, mit Reißzähnen bewehrten Kiefers.

Der schwarze Geröllstrom, der von diesen Zähnen zu jener windgeschützten Mulde herabfloß, in der nun das Fahrzeug entladen und ein Zelt aufgeschlagen werden sollte, war ohne jeden Bewuchs. Selbst Dornsträucher, Disteln und Flechten fehlten. Der in eine indigoblaue Daraa, die Tunika der Nomaden, gehüllte Fahrer des Wagens wand sich ein schwarzes Tuch um Kopf und Gesicht, bis nur noch ein schmaler Sehschlitz freibleib, bedeutete mir, ihm zu folgen, und machte sich an den Aufstieg.

Obwohl er nur Ledersandalen trug und ein böiger Wind seine bodenlange Daraa immer wieder in ein Segel verwandelte, fand er mühelos, manchmal fast tänzelnd selbst dann noch Halt, wenn ein Stein unter seinen Sandalen wegkippte oder ein Windstoß ihn für einen Augenblick aus dem Gleichgewicht brachte. Dabei blieb ihm trotz der Steilheit des Aufstiegs genug Atem, um seine während der Fahrt begonnenen Erzählungen fortzusetzen.

Aus dem Westen trieb eine fahlgelbe Sandwolke auf uns zu, die sich höher und höher in das Blau des Himmels fraß. Wir mußten uns beeilen, wollten wir nicht Gefahr laufen, auf dem Rückweg zum Lager in wirbelnden Schleiern aus Sand die Orientierung zu verlieren.

Dreitausend Jahre und älter; manchmal tausend Jahre älter; sagte der Fahrer; seien diese Steinkegel, Grabhügel, errichtet von einem Wüstenvolk, dessen Name die Zeiten nicht überdauert hatte. Geblieben seien allein diese Gräber. Manche Tote, das hätten Ausgräber entdeckt, hatte man wohl über Hunderte Kilometer durch die Wüste getragen, über Hunderte Kilometer durch ein glühendes, menschenleeres Land, nur um sie in dieser Verlassenheit zu bestatten.

Der Grund dafür; sagte der Fahrer; sei eine Erzählung gewesen, die durch die Jahrtausende überliefert worden war und von einem Stern, einem Meteoriten berichtete, der vom Nachthimmel fiel und in jenem Becken zersprang, das nun von dieser Kette schwarzer Hügel eingefasst wurde. Der weithin sichtbare Feuerschweif musste den Augenzeugen, Nomaden, die diese Gegend schon damals durchstreiften, als eine alle Sterne übergänzende Brücke aus Licht erschienen sein, die Himmel und Erde für einen Atemzug verband.

Auch wenn diese Himmelsbrücke noch im Erstrahlen wieder erloschen war, musste sie in den Augen der Zeugen nicht nur ein nachleuchtendes Blendungsbild hinterlassen haben, sondern eine unauslöschliche Erinnerung, die weiter und weiter und durch die Jahrhunderte überliefert wurde, bis sie selbst die entferntesten Ränder der Wüste erreichte und überall dort, wo man sie hörte, Trauernde dazu brachte, sich hierher auf den Weg zu machen.

Gab es denn einen hoffnungsvolleren, friedvolleren Ort für eine letzte Ruhestätte als das irdische Ende einer Brücke, die aus der leidvollen, ausgedörrten, von Sandstürmen und Kriegen zerrissenen Welt zu den Sternen führte? Und erwies man den Toten dann nicht einen letzten und vielleicht größten Liebesdienst, wenn man sie durch die Wüste trug, Wochen, Monate durch die Wüste, um sie hier unter Steinkegeln, deren Spitzen zu den Sternen wiesen, zu bestatten?

Heute nacht, sagte der Fahrer und zeigte auf die Front aus Sandwolken, die den Höhenzug im Westen allmählich zu verschlingen begann, heute nacht würden über unserem Lagerplatz im Schein unserer Lampen nur Sandwirbel zu sehen sein, aber wer von dieser Brücke aus Licht jemals auch nur gehört habe, der konnte sie in seiner Vorstellungskraft auch in Sandstürmen wiedererrichten als den kürzesten Weg zu den Sternen.

aus **Atlas eines ängstlichen Mannes**

2012, S. Fischer-Verlag







die leitern wurden 2012 im bereich der agnesbrücke bei *stadt im fluss* für mein projekt „überFluss“ verwendet.

esslinger spendeten sie, um meine idee einer mentalen passage von einer kanalseite zur andern realisieren zu können.

meine installationen 2013 in der kunststiftung ulm und „barricades“ 2013, kunstverein korntal bestanden aus teilen der übrigen leitern.

der absurde gedanke, die hölzernen leitern (zwischen 6 und 8 m lang!) einmal nur frei aufzustellen, lag nahe - vor allem beim thema garten eden.

das gefühl der schwerelosigkeit, des hinaufsteigens - förmlich in eine andere sphäre vorzudringen - traumwandlerisch und ohne physikalische gesetze zu respektieren - wollte ich visuell möglich machen.

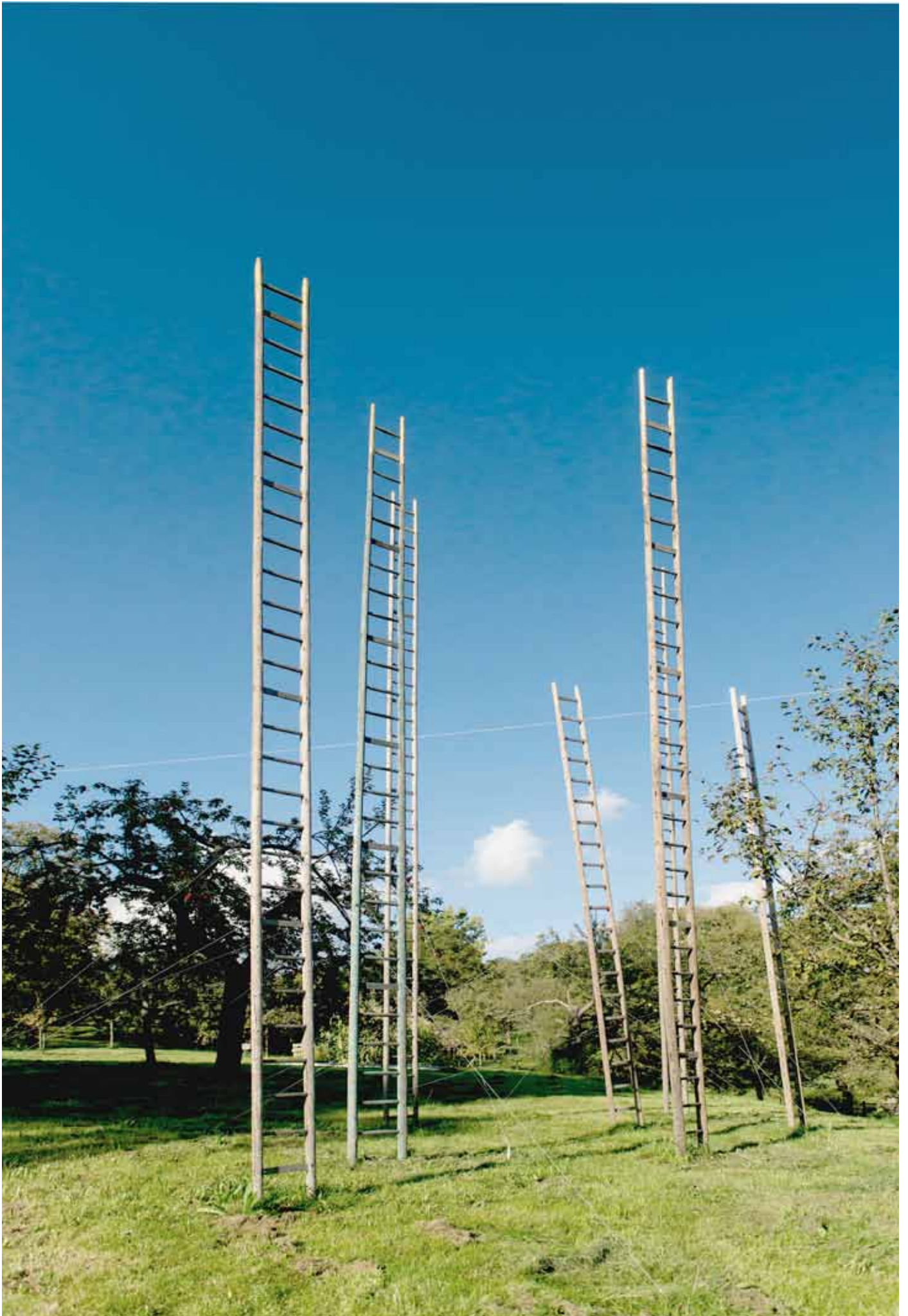
b.z.



Leiter und Kreuz

Das Johannesevangelium bezieht die Jakobsleiter auf die Christusoffenbarung mit dem Höhepunkt am Kreuz: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn“ (Joh 1,51). Von daher deuten die Kirchenväter das Kreuz als die Leiter zum Himmel oder zum Paradies (*scala paradisi*). Dieses spirituelle Verständnis der Kirchenväter greift die Äbtissin der Benediktinerinnenabtei Mariendonk, Christiana Reemts, auf: „Das Kreuz ist aufgerichtet als eine wundervolle Leiter, auf welcher wir zum Himmel hinaufgeleitet werden. Durch die Geburt des Sohnes Gottes stiegen die Engel zu den Menschen herab und konnten zugleich die Menschen aufsteigen aus der Tiefe zum Himmel. Durch das Kreuz wurden Himmel und Erde wieder vereinigt, die zuvor verfeindet waren, und es herrschte wieder Friede zwischen beiden Teilen, die zuvor getrennt waren. (...) Wie eine Leiter aus zwei Holmen besteht, so das Kreuz Christi aufgrund der beiden Testamente. Denn das Kreuz unseres Herrn ist der Inhalt der ganzen Schrift. Im Kreuz hat Christus alle Mysterien zur Vollendung und zur Zusammenfassung gebracht, hat auch Adam zum Vater zurückgeführt und den Weg zum Himmel erschlossen.“

Christiana Reemts: Die Jakobsleiter: Zwei Gespräche, in: Geist und Leben 5/1999, 364-374, hier S. 372.
aus Wikipedia





himmelwärts

Eine Verbindung zwischen Irdischem und Himmlischem soll mit der Installation symbolisiert werden: Leitern bewegen sich frei im Hang eines „Paradiesgartens“ - lassen ein mentales Auf- und Absteigen zu.

Zugrunde liegt dieser Installation die Geschichte des Traums des Jakob. Ihrer Funktionalität enthoben, stehen sie ungeordnet am Hang des Gartens - scheinen sich in den Raum hinaus zu bewegen - streben dem Himmel zu.

Aus Sicherheitsgründen ist die Installation in einem herrlichen, geschlossenen Garten - hortus conclusus - aufgebaut.

Garten der Familie Entenmann,
Camererweg 60, Esslingen Liebersbronn



Dank an:

himmelwärts

Kathrin und Klaus Entenmann

CLOUD

Pfarrer Stefan Möhler

Michael Schindler

Kirchengemeinde St. Paul

Jürgen Hammermann

Messmer Gründken

Technische Realisierung, Logistik

Frieder Schmidt

Hans Brückner

Mechthild Heider

Fotos

Jürgen Niederer

Uli Koch

Bertl Zagst

Das Projekt „Garten Eden“ wurde von

artgerechte Haltung Bildende Künstler Esslingen e.V.

an 16 Orten in Esslingen in der Zeit vom

10. bis 28. September 2014 von 32 Künstlern präsentiert.



artgerechte
Haltung
Bildende
Künstler
Esslingen



STADT ESSLINGEN AM NECKAR





Bertl Zagst

Liststr. 15

73230 Kirchheim

07021 41417

bertl.zagst@gmail.com

www.bertl-zagst.de